

Pubertäre Nintendophilosophen : oder die kreative Trendjugend der 90er Jahre

Autor(en): **Stadelmann, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PUBERTÄRE ODER DIE KREATIVE TRENDJUGEND DER 90ER JAHRE NINTENDOPHILOSOPHEN

Sie skaten Passanten und dem ehrwürdigen Vadian über die Füße, tragen im Hochsommer Wollmützen und bezeichnen sich als Anarchisten und Atheisten.

Auf der Suche nach einer St.Galler Rap- und HipHop-Szene, die es gar nicht gibt.

Auf dem Klosterplatz geselle ich mich zu einer Gruppe Jugendlicher, die um einen tragbaren Kassettenrecorder sitzt (wie sich später herausstellt, ist diese Bezeichnung allerdings nicht ganz korrekt, es handelt sich dabei nämlich um einen "Ghetoblaster"). Auf die Frage, ob sie etwas über die Rap-Kultur im allgemeinen und über die St.Galler-Szene im speziellen berichten könnten, reagieren sie nicht sehr mitteilend. Die Klamotten seien halt einfach *trendy* und *in*, sie fänden es toll, so rumzulaufen, genauso, wie ich es *cool* fände, ein Hänger zu sein! Das ist ernüchternd: Einfach nur Mode und nichts dahinter, da hilft mir auch die neue Selbsterkenntnis, ein Hänger (!?) zu sein, nicht über die Enttäuschung hinweg. Immerhin geben sie

**ER BERAUBT MICH
MEINER ABENTEUERLICHEN
ILLUSIONEN EINER
EXOTISCHEN SUBKULTUR IN
DER BRATWURSTMETROPOLE.**

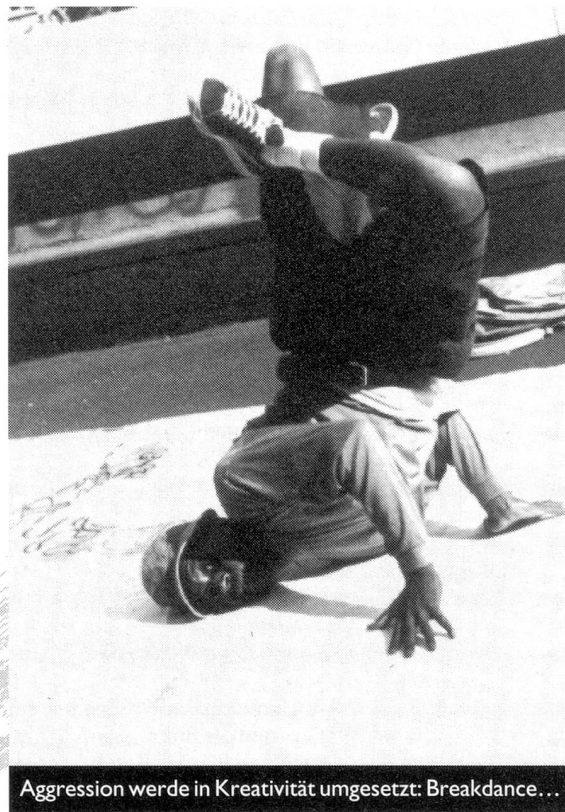
mir noch einen Tip: Am Vadian soll es jemanden geben, der mir weiterhelfen kann.

Dort angekommen, merke ich schnell, dass ihre Beschreibung – aufgeschlagene Knie und Ellbogen – so ziemlich auf jeden hier zutrifft.

Der Junge, den ich anspreche, entspricht genau meinen klischeehaften Vorstellungen eines Rappers: Pullover und Hosen mindestens fünf Nummern zu gross, auf dem kurzgeschorenen Haar eine Wollmütze, dazu Kopfhörer, die wohl

ursprünglich für den westafrikanischen Buschelefanten konzipiert gewesen sein müssen, und fast noch wichtiger, einer, der "den HipHop lebt" und auch gerne darüber spricht.

Eine St.Galler Szene gäbe es nicht, beraubt er mich jedoch sogleich meiner



Aggression werde in Kreativität umgesetzt: Breakdance...

abenteuerlichen Illusionen einer exotischen Subkultur in der Bratwurstmetropole. Dafür fehle die Infrastruktur. Sie würden mit ihrem etwas suspektem Auftreten zu Unrecht überall sofort mit illegalen Drogen wie Ecstasy in Verbindung gebracht und hätten es dadurch schwer, bei den zuständigen Stellen etwas zu erreichen. Sie hätten beispielsweise schon in mehreren Briefen die Stadt darum gebeten, ihnen doch einen Platz zur Verfügung zu stellen, wo sie eine "Half-Pipe" (Neudeutsch für Rollbrettbahn) aufbauen könnten. Sie würden alles selber bezahlen

und errichten... Nicht einmal eine Antwort hätten sie erhalten.

So müssen sie halt weiterhin mit dem Vadian vorlieb nehmen, und werden im Gefühl bestärkt, nicht ernst genommen zu werden. Das sei frustrierend und wecke Wut. – Verständlich, ändert aber nichts am Eindruck, dass sie sich gar nicht so ungern in dieser Aussenseiterrolle sehen. Er klärt mich darüber auf, dass es ihren amerikanischen Vorbildern genauso gehe. Nur, dort sei

**"WIR WOLLEN
EINEN STAAT, DER UNS EINE
HALF-PIPE ERLAUBT."**

alles noch schlimmer, relativiert er den gewagten Vergleich. "Darum sind wir auch alle Anarchisten", schaltet sich ein Dreizehnjähriger ins Gespräch ein. Aber was will er denn für einen Staat? "Ja, einen, wo man nicht immer von der Polizei kontrolliert wird, und einen, der uns eine "Half-Pipe" erlaubt". Sie würden diesen Staat schon irgendwann umkrepeln! Die Älteren bremsen ihn und meinen, dass dies wohl nicht so leicht möglich sei. Aber sie würden nicht aufhören, dafür zu kämpfen. (Mindestens bis sie zwanzig sind, denn so alt ist der älteste sich bekennende HipHopper, der mir im Verlaufe meiner Erkundungen begegnet.)

"Kämpfen", das meistgefallene Wort in unserem Gespräch, ist auch in der Rapmusik ein wichtiges Thema, wird doch in

**"DER HIPHOP IST UNSERE
RELIGION.
WIR SIND ATHEISTEN!"**

manchen Texten offen zur Gewalt aufgerufen. Sie hätten kein grösseres Aggressionspotential als Gleichaltrige, meinen sie einhellig. Aber Gewalt sei schon ein Pro-

blem in der Szene. Schlägereien seien nichts Aussergewöhnliches, und da werde schon mal einer mit dem Messer am Hals gezwungen, Jacke und Schuhe herzugeben. Dass solch radikale "Home-Gangs" – vielfach auch mit Gaspistolen und Schlagringen bewaffnet – die Ausnahme seien, darauf legen sie ebenso grossen Wert wie auf die Feststellung, dass diese Auswüchse nicht der wahren Philosophie des HipHops entsprächen. Da würde Aggression in Kreativität umgesetzt, daraus entstünde das Essenzielle ihrer Kultur: Skaten, Breakdance und auch das Sprayen.

Wir kommen wieder auf Musik und Texte zu sprechen. Aufrufe zur Ge-

**... ZUERST
EIN GHETTO AUFBAUEN,
UM SICH NACHHER
WIEDER DARAUS HERAUS-
ZUKÄMPFEN.**

walt lassen sie also kalt, wie ist es aber mit der Frauenfeindlichkeit, einem weiteren häufigen Textelement amerikanischer DJs und MCs? "Wir haben viele Mädchen in unserer Clique, und die behandeln wir ganz normal." Eine bescheidene Ausnahme fällt mir an diesem Abend aber auf. Die Mädchen sprechen sie nur mit "bitch" an. Dies sei nur am Anfang mühsam, versichert mir eines der Mädchen, man gewöhne sich daran, weil man ja wisse, dass die Jungs es nicht wörtlich meinten. Dazugehören sei wichtig, sie habe hier Freunde gefunden und die Möglichkeit, ihre Kreativität auszuleben. Sie glaube an diese Kultur, sie sei ihr Lebensinhalt. Ein Junge

geht noch weiter: "Das ist unsere Religion. Wir sind Atheisten, das gehört bei uns dazu!" Sie würden einzig an den technischen Fortschritt glauben: "Er hilft einem, sich zu entfalten." Sie geben mir ein Bei-



... und Sprayen

spiel: Nintendo-Video-Games. Wer hätte sich vor vier Jahren gedacht, dass Videospiele einmal so weit entwickelt sein würden, und es gehe noch weiter, die Spiele würden immer realistischer... "Daran lohnt es sich zu glauben."

Es ist schon spät. Was ich jetzt schreiben werde, fragt mich einer. Dass ich junge kreative Leute getroffen hätte, die unzufrieden mit ihrer Stellung in einer "fertigen" Gesellschaft seien, in welcher ihr Weg vorgezeichnet scheine, Jugendliche, die ihre Philosophie zu leben versuchen würden, antworte ich und bemühe mich, einen weiteren Eindruck, den ich im Verlaufe des Gesprächs von ihnen erhalten habe, in Worte zu fassen: Ich werde das Gefühl nicht los, dass versucht wird, amerikanische Verhältnisse auf die Schweiz zu projizieren, hier also zuerst ein Ghetto aufzubauen, um sich nachher wieder daraus herauskämpfen zu können. Ganz nach dem Vorbild amerikanischer Streetgangs für die dies allerdings der bitterernste Alltag ist.

Ob ich ihr Schweigen wohl als Zustimmung interpretieren soll? Die amerikanische Lebensart hätte es halt schwer, sich in St.Gallen durchzusetzen bemerken sie mit leichter Resination. Das wüssten auch einige Hamburger-Fabrikanten, die vor der währschaften Bratwurst kapitulieren mussten.

Patrick Stadelmann
Fotos: Flic-Flac

Schweizer HipHoptexte

Interessanterweise unterscheiden sich die Texte von vielen Schweizer HipHop-Bands zu einem grossen Teil von ihren musikalischen Vorbildern: Im Gegensatz zu vielen amerikanischen HipHop-Texten proklamieren sie Toleranz und Gewaltverzicht. Oft richten sie sich gegen Ausländerfeindlichkeit und Rechtsradikalismus (vergl. z.B. "Fresh-Stuff Sampler").

STEFAN SIE SICH VOR
IHR INSERAT SAITEN
IN WEISE

SAITEN
Inseratedienst:

Thomas Straumann
Tel. 22 71 72